

Daniel Schäfer

Die Unternehmensberichterstattung im Wirtschaftsteil der regionalen und überregionalen Tagespresse

Empirische Untersuchung über die Auswirkungen des
Aktienbooms auf die Unternehmensberichterstattung

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2002 Diplom.de
ISBN: 9783832472009

Daniel Schäfer

Die Unternehmensberichterstattung im Wirtschaftsteil der regionalen und überregionalen Tagespresse

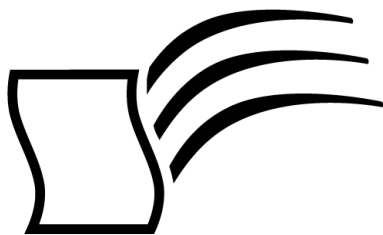
**Empirische Untersuchung über die Auswirkungen des Aktienbooms auf
die Unternehmensberichterstattung**

Daniel Schäfer

Die Unternehmensbericht- erstattung im Wirtschaftsteil der regionalen und überregionalen Tagespresse

*Empirische Untersuchung über die Auswirkungen des
Aktienbooms auf die Unternehmensberichterstattung*

**Diplomarbeit
Universität Hohenheim
Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Abgabe Dezember 2002**



Diplom.de

Diplomica GmbH _____
Hermannstal 119k _____
22119 Hamburg _____

Fon: 040 / 655 99 20 _____
Fax: 040 / 655 99 222 _____

agentur@diplom.de _____
www.diplom.de _____

ID 7200

Schäfer, Daniel: Die Unternehmensberichterstattung im Wirtschaftsteil der regionalen und überregionalen Tagespresse - Empirische Untersuchung über die Auswirkungen des Aktienbooms auf die Unternehmensberichterstattung

Hamburg: Diplomica GmbH, 2003

Zugl.: Universität Hohenheim, Universität, Diplomarbeit, 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2003

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

I	Inhaltsverzeichnis	i
II	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	ii
III	Abkürzungsverzeichnis	iii
	Einleitung	1
1	Die Systemtheorie als theoretischer Hintergrund – Die Suche nach den Variablen gesellschaftlichen Wandels	3
1.1	Die Systemtheorie als analytischer Rahmen	3
1.2	Grundlagen der Systemtheorie	5
1.3	Journalismus als soziales System	6
1.4	Die Umwelt: Das Verhältnis des Journalismus zu den gesellschaftlichen Teilsystemen	9
1.5	Das Innenleben: Die Ausdifferenzierung des Wirtschaftsressorts	13
1.6	Zwischenfazit	15
2	Die Unternehmensberichterstattung als Teil des Wirtschaftsjournalismus	17
2.1	Der Wirtschaftsjournalismus	18
2.2	Die Rolle des Wirtschaftsjournalismus und der Unternehmensberichterstattung in der Tagespresse	24
2.3	Die Rahmenbedingungen der Unternehmensberichterstattung in der Tagespresse	29
2.4	Tendenzen in der Unternehmensberichterstattung – Zwischenfazit	58
3	Der Wandel der journalistischen Umwelt	60
3.1	Der jüngste Börsenboom im Kontext zyklischer Finanzmärkte	60
3.2	Veränderungen im Konkurrenzumfeld der Tagespresse	62
3.3	Zwischenfazit – Die Folgen für das Konkurrenzumfeld der Tageszeitungen	66
4	Methodik und Vorgehensweise der empirischen Untersuchung	68
4.1	Grundlagen der empirischen Untersuchung	68
4.2	Die Inhaltsanalyse	74
4.3	Das Interview	76
4.4	Hypothesen	78
5	Untersuchungsergebnisse	81
5.1	Die formalen und inhaltlichen Elemente der Unternehmensberichterstattung in den vier Tageszeitungen – Die Befunde der quantitativen Inhaltsanalyse	81
5.2	Die Unternehmensberichterstattung in den Fallbeispielen aus der Sicht der Kommunikatoren – die Befunde der Interviews	91
5.3	Zusammenführung der Ergebnisse	100
6	Resümee – Die Unternehmensberichterstattung in Bewegung	103
7	Bibliografie	106
	Anhang	116
	Detaillierte Inhaltsübersicht	204

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Zeitungen 2002 auf einen Blick	26
Abbildung 2:	Was in der Tageszeitung interessiert	197
Abbildung 3:	Ad-hoc-Mitteilungen inländischer Emittenten 1998-2001	197
Abbildung 4:	Aktionäre und Fondsbesitzer in Deutschland	51
Abbildung 5:	Entwicklung des DAX seit 1993	61
Abbildung 6:	Entwicklung des NEMAX seit 1993	61
Abbildung 7:	Das Mehrebenen- und Mehrmethodendesign im Kommunikationsprozess	70
Abbildung 8:	Ressortverteilung der Berichte	198
Abbildung 9:	Anteile der verschiedenen Genres 1993-2002	198
Abbildung 10:	Themenschwerpunkte aller vier Tageszeitungen in Prozent	199
Abbildung 11:	Themenstrukturen der regionalen und überregionalen Tageszeitungen im Vergleich	199
Abbildung 12:	Das Thema Bilanzen im Zeitverlauf	200
Abbildung 13:	Das Thema Strategie im Zeitverlauf	86
Abbildung 14:	Das Thema Aktie im Zeitverlauf	86
Abbildung 15:	Das Thema Mitarbeiter im Zeitverlauf	86
Abbildung 16:	Das Personalthema im Zeitverlauf	200
Abbildung 17:	Das Thema Produkte im Zeitverlauf	200
Abbildung 18:	Das Thema VWL im Zeitverlauf	201
Abbildung 19:	Das Thema Wirtschaftspolitik im Zeitverlauf	201
Abbildung 20:	Analysten als Akteure im Zeitverlauf	87
Abbildung 21:	Finanzvorstände als Akteure im Zeitverlauf	87
Abbildung 22:	Vorstandsvorsitzende als Akteure im Zeitverlauf	201
Abbildung 23:	Sonstige Vorstandsmitglieder als Akteure im Zeitverlauf	202
Abbildung 24:	Arbeitnehmer und Gewerkschaften als Akteure im Zeitverlauf	202
Abbildung 25:	Wissenschaftler als Akteure im Zeitverlauf	202
Abbildung 26:	Durchschnittliche Menge an Kennzahlen im Zeitverlauf	88
Abbildung 27:	Durchschnittliche Menge an Anglizismen im Zeitverlauf	88
Abbildung 28:	Durchschnittliche Menge wörtlicher Zitate im Zeitverlauf	203
Tabelle 1:	Auflagenentwicklung der <i>AZ</i> , <i>StZ</i> , <i>FAZ</i> und <i>SZ</i>	74
Tabelle 2:	Hypothesen als Grundlage der empirischen Untersuchung	80
Tabelle 3:	Anzahl und Umfang der Artikel in den untersuchten Zeitungen	82

Abkürzungsverzeichnis

AG: Aktiengesellschaft
AHP: Ad-hoc-Publizität
AZ: Augsburger Allgemeine Zeitung
BAWe: Bundesaufsichtsamt für den Wertpapierhandel
BDI: Bundesverband der Deutschen Industrie
BDZV: Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger
BörsG: Börsengesetz
DAI: Deutsches Aktieninstitut
DAX: Deutsche Aktienindex
dpa: Deutsche Presse-Agentur
DSW: Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz
FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung
FTD: Financial Times Deutschland
GmbH: Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HGB: Handelsgesetzbuch
IAS: International Accounting Standards
IR: Investor Relations
KMU: Kleine und mittlere Unternehmen
MDAX: Midcap-Index
MT: Medien Tenor
NEMAX: Neuer Markt-Index
NZZ: Neue Zürcher Zeitung
PR: Public Relations
SDAX: Small Cap-Index
SdK: Schutzgemeinschaft der Kleinaktionäre
SMAX: Small Cap Exchange
StZ: Stuttgarter Zeitung
SZ: Süddeutsche Zeitung
taz: die tageszeitung
US-GAAP: United States Generally Accepted Accounting Principles
VDA: Verband der Deutschen Automobilindustrie
vwd: Vereinigte Wirtschaftsdienste
WpHG: Wertpapierhandelsgesetz

Einleitung

Durch den Börsengang der Deutschen Telekom AG am 18. November 1996 und der damit einhergehenden Öffnung des Kapitalmarktes für eine breite Masse von Anlegern hat sich auch das Interesse an der Berichterstattung über deutsche und insbesondere über börsennotierte Unternehmen bei einem großen Teil der Bevölkerung gewandelt. Erschienen die Artikel über die Gebaren der Konzerne früher nur einem exklusiven Zirkel der gehobenen Gesellschaftsschichten verständlich und interessant, so haben die Verbreitung der Volksaktie und der Boom des Neuen Marktes dazu beigetragen, dass der früher oft überblätterte Wirtschaftsteil der bundesdeutschen Tageszeitungen in das Bewusstsein der Bevölkerung gedrungen ist. Dieses veränderte Bedürfnis der Rezipienten nach Wirtschaftsinformationen hatte weitreichende Auswirkungen auf die Presselandschaft: So entstanden zahlreiche neue Publikationen, die sich auf die Interessen der Privatanleger fokussierten. Zudem beschleunigte der Aktienboom die vorherrschenden Trends in der Wirtschaftsberichterstattung, die Nachrichten an ihrem Nutzwert auszurichten und die emotionalen Seiten des Geschehens mit verständlicher Sprache hervorzuheben.

Mittlerweile ist die Spekulationsblase an den Börsen geplatzt, viele Neupublikationen wurden wieder eingestellt, das Interesse der Rezipienten an den Firmen scheint zu schwinden. Gleichwohl hat der Boom die Medienlandschaft nachhaltig geprägt, und auch die Berichterstattung der Tagespresse über die Unternehmenslandschaft scheint sich dadurch gewandelt zu haben. Damit stellt sich die zentrale Frage, inwiefern die genannten Entwicklungen dazu geführt haben, dass Unternehmen nicht mehr so sehr bzw. nicht mehr ausschließlich als regionale und die unmittelbaren Lebensumstände betreffende Faktoren wahrgenommen werden, sondern sich der journalistischen Blickwinkel noch mehr als früher auf die Rolle der Firmen als Kapitalgesellschaften konzentriert.

In dieser Diplomarbeit sollen zunächst die Entwicklungslinien und Veränderungen der Unternehmensberichterstattung in regionalen und überregionalen Tageszeitungen im historischen Kontext aufgezeigt und ihre Rolle innerhalb des medialen Teilsystems Wirtschaftsjournalismus bestimmt werden. Basierend auf der Systemtheorie soll der Wandel des gesellschaftlichen Vermittlungssystems Journalismus erklärt werden durch den Wandel seiner Umwelt, den sozialen und vor allem ökonomischen Teilsystemen der Gesellschaft. Konkret sollen dabei die durch den Börsenboom induzierten Veränderungen der Input- und Outputseite der Unternehmensberichterstattung aufgezeigt werden. Auf der Inputseite sind dies die gewandelte Unternehmenslandschaft, die deutlich verschärften Publizitätspflichten der börsennotierten Gesellschaften, die daraus resultierende größere Masse an PR-Meldungen, die Verschiebung der Nachrichteninhalte von der Vergangenheit in die Zukunft und die neu hinzugekommenen Recherchequellen. Auf der Outputseite sollen das gewachsene Interesse der Rezipienten an Wirtschaftsthemen, die Ausrichtung der Berichte am Nutzwert für den Leser sowie die wachsende Emotionalisierung und Personalisierung in der Berichterstattung thematisiert werden. Hierbei soll auch untersucht werden, inwiefern das Nutzwert-Konzept von Wirtschaftsjournalisten verinnerlicht und bei der Unternehmensberichterstattung umgesetzt wird. Neben den vorgeschobenen und

nachgelagerten Umwelteinflüssen sollen anhand redaktionsinterner Faktoren auch die Verschiebungen innerhalb des wirtschaftsjournalistischen Systems selbst unter die Lupe genommen werden.

Mit Hilfe von zwei Fallbeispielen soll im empirischen Teil der Diplomarbeit die Frage untersucht werden, wie sich die Berichterstattung über Unternehmen durch den Kapitalmarktboom der vergangenen Jahre verändert hat. Dabei werden die Wirtschaftsteile von jeweils zwei regionalen und überregionalen Tageszeitungen – der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*, der *Stuttgarter Zeitung*, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Süddeutschen Zeitung* – mittels verschiedener Methoden unter die Lupe genommen. Zunächst soll durch Expertengespräche mit leitenden Wirtschaftsredakteuren geklärt werden, wie sich das Wirtschaftsressort der jeweiligen Tageszeitung in den vergangenen Jahren strukturell und personell entwickelt hat. Vor allem sollen die Tiefeninterviews aber dazu dienen, den durch die gesellschaftlichen Zwänge induzierte Wandel in der jeweiligen Unternehmensberichterstattung aus Sicht der Handelnden nachzuzeichnen. Dabei soll aufgezeigt werden, wie die jeweiligen Redaktionen ihre Unternehmensberichterstattung in den vergangenen Jahren als Reaktion auf den Aktienboom umgestaltet haben und wo neue Schwerpunkte gesetzt wurden. Über das systemtheoretische Analyseraster hinausgehend soll hierbei auch die Einschätzung der Journalisten über ihre eigenständige Akteursrolle abgefragt werden. Da die in den Interviews gewonnenen Daten zwangsläufig nicht frei von einer subjektiven Werthaltung der Befragten zu gewinnen sind, soll die Untersuchung ergänzt werden durch eine eher quantitativ ausgelegte Inhaltsanalyse. Mit der textanalytischen Untersuchung der Berichterstattung über zehn Bilanzpressekonferenzen des deutschlandweit größten Konzerns – der DaimlerChrysler AG – soll exemplarisch überprüft werden, welche inhaltlichen und formalen Veränderungen sich in den Unternehmensberichten der vier Zeitungen ergeben haben.

Mittels der in den Gesprächen und inhaltsanalytisch gewonnenen Daten soll also aufgezeigt werden, wie sich der Unternehmensjournalismus durch den Aktienboom der vergangenen Jahre gewandelt hat und wo er innerhalb des Wirtschaftsjournalismus positioniert ist. Mit diesen Erkenntnissen werden diverse Ziele angestrebt: *zum einen* soll die wissenschaftliche Diskussion über den Wirtschaftsjournalismus vorangetrieben und auf einen speziellen Teilbereich – die Unternehmensberichterstattung in Tageszeitungen – vertieft werden. *Außerdem* soll anhand des Börsenbooms exemplarisch geklärt werden, in welcher Form gesellschaftliche Umwälzungen ihren Widerhall im Wirtschaftsjournalismus finden können. Mit diesen Erkenntnissen kann nämlich *schlussendlich* auch eine Prognose der zukünftigen Entwicklungen der Unternehmensberichterstattung gewagt sowie der Weg für weiterführende Forschungsarbeiten geebnet werden.

Darüber hinaus sollen die Fallbeispiele aber auch eine praktische Relevanz aufweisen und nützliche Anregungen für andere Tageszeitungen liefern. Denn die vier untersuchten Pressemedien wurden unter anderem danach ausgewählt, ob sie möglicherweise eine qualitativ hochwertige und beispielhafte Unternehmensberichterstattung betreiben.

1 Die Systemtheorie als theoretischer Hintergrund – Die Suche nach den Variablen gesellschaftlichen Wandels

„Wirtschaft ist unser Schicksal.“¹ – das Diktum des vor 80 Jahren ermordeten deutschen Industriellen und Politikers Walter Rathenau ist heute aktueller denn je. Ob als Arbeitnehmer, Unternehmer, Konsument, Steuerzahler, Versicherungsnehmer oder Anleger – in ihren unterschiedlichen Rollen wird für die Bürger in der sich rasant wandelnden, globalisierten Informationsgesellschaft eines immer wichtiger: informiert zu sein über wirtschaftliche Themen. Dieser Trend wurde durch den Börsenboom noch verschärft; durch die drastisch gestiegene Zahl an Privatanlegern hat das Thema Wirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung einen nicht mehr wegzudenkenden Stellenwert erlangt. Während der Euphorie an den Kapitalmärkten nahm insbesondere das Interesse an börsennotierten Unternehmen zu. Auf diese größere Nachfrage reagierten die Tageszeitungen, indem sie ihren Wirtschaftsteil ausbauten. Doch auch die Qualität scheint sich gewandelt zu haben: Nutzwertkonzepte und eine Personalisierung der „Unternehmensstorys“ haben anscheinend Einzug gehalten in viele Tageszeitungsredaktionen. Zudem erscheint es, dass Unternehmen noch mehr als früher journalistisch als Anlageobjekte betrachtet werden.

Um die empirische Untersuchung dieser Thesen zu ermöglichen, bedarf es einer theoretischen Untermauerung. Hier wird von einem gesamtgesellschaftlichen Wandel ausgegangen, der konkrete Auswirkungen auf einen speziellen Bereich der Gesellschaft – den Wirtschaftsjournalismus – hat. Ebendiese Auswirkungen sollen durch empirische Fallstudien untersucht werden. Daher liegt es nahe, als analytischen Rahmen für diese Arbeit auf eine sozialwissenschaftliche Theorie zurückzugreifen, die über eine rein statische Betrachtungsweise hinausgeht und somit in der Lage ist, gesellschaftlichen Wandel und deren Folgen darzustellen: die Systemtheorie.

1.1 Die Systemtheorie als analytischer Rahmen

Die Systemtheorie ist en vogue: Als Manfred Rühl vor über 20 Jahren erstmals Journalismus als „organisiertes soziales System“² beschrieb und damit Niklas Luhmanns funktional-strukturelle Systemtheorie auf die Kommunikationswissenschaft und speziell die Erforschung des Journalismus übertrug, ahnte er wohl nicht, dass er erhebliche Veränderungen in seiner wissenschaftlichen Disziplin auslösen würde. In den 90er Jahren ergoss sich eine wahre Flut systemtheoretischer Abhandlungen über die Kommunikationswissenschaft. Viele der empirischen Arbeiten der vergangenen 15 Jahre basieren auf Luhmanns Dichotomie des von einer externen Umwelt abgrenzbaren Systems.

Die Kritik am neuen „Mainstream“ der Journalismusforschung ließ nicht lange auf sich warten. So beklagt zum Beispiel Michael Haller die zwei angeblich unvereinbaren Kulturen des praktischen Journalismus und der nunmehr stärker auf sich selbst als auf das eigentliche Untersuchungsobjekt

¹ Walter Rathenau, zitiert in: Heinrich, Jürgen: Wichtig erscheint, was nützt. Argumente für eine strikte Nutzwertorientierung. In: Brandstätter, David (Hg.): Wirtschaft. Ein Arbeitsbuch für Journalisten. Zweite, überarbeitete Auflage. Bonn 2000.

² vgl. Rühl, Manfred: Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System, Freiburg 1979.

fixierten Journalistik.³ Unter dem Stichwort des „schlecht beobachteten Journalismus“⁴ bemängelt er zudem die rein auf Strukturen und Organisationen bedachte Perspektive und die Eliminierung des handelnden Subjekts aus dem Forschungskontext. Dadurch würden die Journalisten vernachlässigt, die bei bestimmten Mediengattungen und Genres als Autoren und Blattmacher die maßgebliche Rolle bei der medialen Aussagenproduktion spielten. Hannes Haas formuliert einen weiteren Einwand gegen die Systemtheorie, indem er ihre mangelnde Dynamik in den Vordergrund stellt:

Sie eignet sich nicht zur Untersuchung der Wandelphänomene an sich, sondern behandelt nur die reaktiven Strategien des Systems zur Stabilisierung.⁵

Frank Böckelmann moniert die „Beschränktheit“ systemtheoretischer Methoden, welche zu Ergebnissen führe, die „recht trivial anmuten und den Aufwand nicht lohnen“⁶. Doch nicht nur die mangelnde empirische Ergiebigkeit, auch die theoretische Konsistenz des Ansatzes wird von den Kritikern angegriffen:

Die Systemtheoretiker können sich also um die Frage nicht drücken, ob Journalismus in toto sinnvoll von anderen Strukturkomplexen abzugrenzen ist.⁷

Damit wird ein konstitutives Element der journalistischen Systems in Frage gestellt, nämlich deren Sinngrenze zu den anderen gesellschaftlichen Funktionssystemen.

Auch wenn diese Kritik nicht die Fundamente der systemtheoretischen Forschung aufweichen kann, weist sie doch auf ernst zunehmende Schwachstellen dieser strukturellen Sichtweise des Journalismus hin. Die entscheidenden Fragen für eine Studie wie diese sind, ob in dem Theoriegebilde Luhmanns Platz ist für ergänzende theoretische Elemente, und ob es gelingt, die theoretischen Begriffe mit den empirischen Beobachtungen zu verbinden. Dabei ist zunächst mit Karl Popper zu konstatieren, dass sich Theorien der Wirklichkeit nur annähern, sie aber nicht abbilden können.⁸ Rühl überträgt diese metatheoretische Aussage auf die Journalismusforschung, indem er anmerkt:

Eine sozialwissenschaftliche Einheitstheorie, welche den Journalismus als Ganzheit hinreichend erklären kann, ist unbekannt.⁹

Dieser Einsicht folgend, soll die Systemtheorie hier auch nicht den strengen Anforderungen des kritischen Rationalismus an das Verhältnis zwischen Theorie und Empirie in Gänze genügen. Vielmehr wird sie, den Überlegungen von Scholl und Weischenberg in ihrer empirischen Studie „Journalismus in Deutschland“ folgend, als „logischer Rahmen“ für diese Untersuchung verwendet werden.¹⁰ Die Systemtheorie wird somit nicht mit einer utopischen „Theorie des Journalismus“ gleichgesetzt, sondern dient vielmehr als Begriffssystem und Ordnungsschema, welches einheitliche Definitionen und einen konsistenten Aufbau der Forschungsarbeit ermöglicht. Die Systemtheorie wird

³ vgl. Haller, Michael: Die zwei Kulturen. Journalismustheorie und journalistische Praxis. In: Löffelholz, Martin: (Hg.) Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden 2000, S. 101-122.

⁴ Haller 2000, S. 114.

⁵ Haas, Hannes: Empirischer Journalismus: Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien/Köln/Weimar 1999, S. 52.

⁶ Frank Böckelmann, zitiert in: Scholl, Armin und Weischenberg, Siegfried: Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen/Wiesbaden 1998, S. 49.

⁷ Haller 2000, S. 118.

⁸ vgl. Löffelholz, Martin: Theorien des Journalismus. Entwicklungen, Erkenntnisse, Erfindungen – eine metatheoretische und historische Orientierung. In: Löffelholz 2000, S. 18f.

⁹ Rühl, Manfred: Des Journalismus vergangene Zukunft. Zur Theoriegeschichte einer künftigen Journalismusforschung. In: Löffelholz 2000, S. 79.

¹⁰ Scholl/Weischenberg 1998.

gleichsam als „Supertheorie“¹¹ verwendet, unter deren Dach durchaus auch organisationstheoretische und akteursorientierte Einsichten Platz finden können. Die systemtheoretische Makroebene soll hier also verbunden werden mit dem Mesolevel des Marktes und der Mikroebene des Akteurs. Konkret bedeutet dies unter anderem, dass mittels der Empirie nicht nur die veränderten Umweltbedingungen und die Reaktion des journalistischen Systems hierauf untersucht werden, sondern auch die systemimmanenten, von den redaktionellen Akteuren gesteuerten Antriebskräfte des Wandels.

1.2 Grundlagen der Systemtheorie

Seit der zunächst in der Biologie und später mit Luhmann auch in der Soziologie vollzogenen Wende zur Systemtheorie stehen nicht mehr isolierte Einzelphänomene, sondern vielmehr die Vernetzung dieser Einzelphänomene und mithin deren wechselseitige Beziehungen im Vordergrund der Betrachtung. Diese vernetzten Einzelphänomene werden in einer als System bezeichneten Ganzheit zusammengefasst. Systeme haben eine interne Struktur und einen äußeren Bereich, ihre Umwelt. Weil Systeme als Differenz zu der externen Umwelt konstituiert sind, wird die Frage nach der Grenze des jeweiligen Systems zur entscheidenden. Luhmann löst dieses Problem durch die Aussage, dass ein System auf Einflüsse aus der Umwelt gemäß seiner eigenen Strukturen, also selbstreferentiell, reagiert. Damit ist es von anderen Systemen unterscheidbar. Nachdem Luhmann früher die Theorie umweltöffener und mithin fremdgesteuerter Systeme postuliert hatte, geht er seit der so genannten „autopoietischen Wende“ von selbstorganisierenden und -bestimmten Systemen aus. Allerdings ist dies nicht mit Autarkie gleichzusetzen, vielmehr sind auch operativ geschlossene Systeme über „strukturelle Kopplungen“ mit der Umwelt verbunden und damit sowohl fremdreferentiell als auch sensibel gegenüber Einflüssen aus ihrer Umgebung.¹²

Luhmann differenziert zwischen biologischen, physischen und sozialen Systemen. Die hier im Vordergrund stehenden *sozialen* Systeme bestehen nach Luhmann ausschließlich aus Kommunikation und haben die Funktion der „Erfassung und Reduktion von Komplexität“¹³. Die sozialen Systeme lassen sich wiederum unterscheiden in Interaktions- und Organisationssysteme sowie das umfassende soziale System Gesellschaft. Die wichtigsten Gesellschaftssysteme sind die so genannten Funktionssysteme, die sich im Rahmen der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft zur Lösung spezifischer Probleme ausgebildet haben. Die einzelnen Funktionssysteme (zum Beispiel Wirtschaft, Politik, Wissenschaft) generieren spezifische, nicht mit den anderen kompatible Sichtweisen, welche auch die (Sinn-)Grenzen zu dem jeweils anderen System markieren. Innerhalb dieser Grenzen verfügen die sozialen Systeme über „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien“, die gleichsam als eine Art Währung über die Bedeutsamkeit der jeweils mitgeteilten Information entscheidet sowie deren Verständnis gewährleistet. Dieses Kommunikationsmedium wird in einem

¹¹ Weber, Stefan: Konstruktivismus und Non-Dualismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie. In: Scholl, Armin (Hg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz 2002, S.22.

¹² vgl. Scholl/Weischenberg 1998, S. 101-105.

¹³ Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung, Band 1: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 5. Auflage. Opladen 1984, S. 116. Die Fokussierung auf Kommunikation steht im Gegensatz zu Talcott Parsons (älteren) systemtheoretischen Ansatz, in dem das Handeln als die zentrale Eigenschaft sozialer Systeme beschrieben wird.

binären Leitcode (zum Beispiel mächtig/nicht-mächtig in der Politik) ausgedrückt, der den Systemen dabei hilft, die für sie relevanten Ereignisse zu selektieren.

1.3 Journalismus als soziales System

Ganz im Gegensatz zu „klassischen“ Funktionssystemen einer Gesellschaft, wie der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, ist der Status des journalistischen Systems in der theoretischen Diskussion noch ungeklärt. Sozusagen als kleinster gemeinsamer Nenner aller neueren systemtheoretischen Ansätze der Kommunikationswissenschaft ist lediglich die Funktion des Journalismus festzuhalten:

Journalismus operiert (...) als autonomer Beobachter von Weltgeschehen, das heißt nach Kriterien, die der Journalismus selbst entwickelt, erhält und fortschreibt.¹⁴

Darüber hinaus herrscht jedoch Uneinigkeit. Ein Dissens besteht nicht nur in der Frage, wo die Sinngrenze dieses gesellschaftlichen Subsystems zu ziehen ist, sondern es wird auf einer viel fundamentaleren Ebene darüber gestritten, ob „Journalismus“ überhaupt als ein eigenständiges Funktionssystem oder nicht vielmehr als ein untergeordnetes Leistungssystem zu betrachten ist. Dieses Leistungssystem wird dann – je nach Perspektive – wahlweise der Öffentlichkeit, den Massenmedien oder der Publizistik unterstellt.

Luhmann als geistiger Übervater der kommunikationswissenschaftlichen Systemtheorie benannte erst 1996 in einem eigenständigen Werk die Massenmedien als das relevante System.¹⁵ Sein Ansatz wird für diese Studie keine Bedeutung haben, nicht nur, weil er im Kreuzfeuer der wissenschaftlichen Kritik stand (Rühl bezeichnete ihn beispielsweise als „a-publizistisch“¹⁶). Ein weiterer Grund ist, dass Luhmann unter Massenmedien nicht nur den journalistischen „Programmbereich“ Nachrichten und Berichte gruppiert, sondern auch die Unterhaltung sowie die Werbung. Diese letztgenannten Bereiche sind für diese Untersuchung aber nur bedingt relevant. Zweitens ist der von Luhmann verwendete Leitcode Information/Nicht-Information nicht sinnvoll, da er nicht die notwendige Trennschärfe besitzt und zu der Abgrenzung des journalistischen Systems anhand von technischen und sinnbehafteten Kriterien führt.¹⁷ Auch die zahlreichen weiteren Ansätze, die das eigentliche Funktionssystem oberhalb des Journalismus ansiedeln, erscheinen für diese Arbeit aus verschiedenen Gründen nicht fruchtbar. So leidet Marcinkowskis Versuch, den Journalismus als Handlungssystem einem Muttersystem Publizistik zu unterstellen, an begrifflicher Unschärfe:

Die Systemebenen (Journalismus oder Publizistik) geraten dabei durcheinander, so dass der Eindruck entsteht, dass der Großteil der theoretischen Überlegungen Marcinkowskis zum System Publizistik eigentlich aus der Beobachtung des Systems Journalismus stammt.¹⁸

Auch die Ansätze von Jürgen Gerhards, Matthias Kohring und Alexander Görke¹⁹, die jeweils ein Funktionssystem Öffentlichkeit modellieren, sind nicht als durchgängig konsistente Modelle

¹⁴ Görke, Alexander: Journalismus und Öffentlichkeit als Funktionssystem. In: Scholl 2002, S. 73.

¹⁵ vgl. Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996.

¹⁶ Rühl 2000, S. 73.

¹⁷ Für eine tiefer gehende Kritik an dem Konzept Luhmanns vgl. Scholl/Weischenberg 1998, S. 69ff; Löffelholz 2000, 160ff.

¹⁸ Scholl/Weischenberg 1998, S. 64. Vgl. hierzu Marcinkowski, Frank: Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen 1993, insbesondere S. 78-98.

verwendbar. So ist der von Gerhards formulierte Leitcode „Aufmerksamkeit“ unbrauchbar, da er die Auswahlmechanismen der Medien gleichsetzt mit deren Wirkung auf die Rezipienten. Auch Kohrings Ansatz krankt an dem unscharfen und schwer operationalisierbaren Leitcode „Mehrsystemzugehörigkeit“. Görke schlussendlich postuliert den durchaus praktikablen und adäquaten Leitcode „Aktualität“, jedoch bemängeln Scholl und Weischenberg an seinem Ansatz zu Recht die Gleichsetzung von Journalismus und Öffentlichkeit. Schließlich stellt nicht nur der Journalismus, sondern zum Beispiel auch das gesellschaftliche Subsystem *Öffentlichkeitsarbeit* Öffentlichkeit her.

Bei all den genannten Ansätzen wird der Journalismus als Leistungs- bzw. Handlungssystem und mithin als Subsystem eines übergeordneten Funktionssystems modelliert. Dieses Vorgehen erscheint nicht evident, wenn man sich vor Augen führt, dass der Großteil der empirischen Forschung den Journalismus und nicht die Öffentlichkeit oder die Publizistik unter die Lupe nimmt. Um die theoretische Konsistenz und die Kompatibilität mit der Empirie zu gewährleisten, wird daher in dieser Studie Journalismus als System in den Mittelpunkt gestellt. Dabei wird freilich nicht Manfred Rühls klassischer Ansatz „Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System“²⁰ in Gänze übernommen, denn dieser beharrt auf der operativen Geschlossenheit der Systeme und lässt dadurch den Einfluss der Umwelt außen vor.

Die Rolle der Umwelt und des handelnden Subjekts berücksichtigt dagegen der Ansatz von Blöbaum²¹, an den hier in wichtigen Teilen angelehnt werden soll. Analog zu Blöbaum wird hier der Journalismus als relativ autonomes, aber dennoch durch vielfältige strukturelle Kopplungen mit der Umwelt verbundenes System verstanden. Journalismus wird demnach – wie andere Funktionssysteme auch – aus Kommunikation konstituiert. Die innere Struktur dieses Funktionssystems wird durch drei zentrale Elemente zusammen gefügt: Organisationen, Programme und Rollen.

Die Geschichte des Journalismus und journalistischer Wandel stellen sich dann nicht primär dar als Geschichte von Massenmedien, als Journalistengeschichte oder als Geschichte medial vermittelter Aussagen, sondern als Prozess, der sowohl die Massenmedien und Redaktionen als Organisationen, als auch die Journalisten als Rolleninhaber und die Formen der Darstellung und Selektion umfasst. Die Strukturebene eines Systems ist offen für Umwelteinflüsse. Auf dieser Ebene kann sich das System ändern, es ist lernfähig.²²

Trotz ihrer Evidenz fließt diese Systematisierung aber nicht explizit in die Gliederung dieser Studie ein. Da bei der Beschreibung der Unternehmensberichterstattung die Rahmenbedingungen, also die strukturellen Kopplungen mit der Umwelt eine große Rolle spielen, wird im dritten und vierten Kapitel auf das Begriffsschema der älteren, aus der Theorie umweltoffener Systeme hervorgehenden Input-

¹⁹ vgl. Gerhards, Jürgen: Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen 1994, S. 77-105; Kohring, Matthias: Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen 1997; Görke, Alexander: Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf. Opladen/Wiesbaden 1999. Für eine ausführlichere Kritik an diesen Ansätzen vgl. Scholl/Weischenberg, S. 63-78.

²⁰ Rühl 1979.

²¹ vgl. Blöbaum, Bernd: Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen 1994.

²² Blöbaum, Bernd: Organisationen, Programme und Rollen. Die Struktur des Journalismus. In: Löffelholz 2000, S.173.

Output-Unterscheidung zurückgegriffen. Die Organisationen, Programme und Rollen werden dabei aber implizit in allen Gliederungspunkten berücksichtigt.

Nicht von Blöbaum übernommen werden seine Ausführungen zu dem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium des Journalismus, denn diese basieren auf dem schon bei Luhmann instabilen Leitcode „Information“. Hierbei soll stattdessen als Leitcode auf den in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in einer langen Tradition stehenden Aktualitätsbegriff zurückgegriffen werden. Der binäre Code Aktualität/Nicht-Aktualität ist in der kommunikationswissenschaftlichen Systemtheorie sehr gebräuchlich, unter anderem wird er in den ansonsten sehr unterschiedlichen Konzepten von Görke und Peter M. Spangenberg²³ verwendet. Dabei ist der Aktualitätsbegriff als funktionale und relationale Größe anzusehen, das heißt, er ist *erstens* einem kontinuierlichen Wandel unterworfen (zum Beispiel durch verschärfte oder gelockerte Publizitätspflichten von Unternehmen) und *zweitens* nicht ohne Weiteres unabhängig von den Vorstellungen des Publikums denkbar (so waren die Anforderungen an Aktualität während des Börsenbooms einem tief greifenden Wandel unterworfen).²⁴

Nach Scholl und Weischenberg lässt sich die Bedeutung der Aktualität demnach dreidimensional aufgliedern: zeitlich, sachlich und sozial. Analog hierzu sind die drei Primärfunktionen des Journalismus untergliedert: Zeitlich nimmt dieses Funktionssystem eine Synchronisation der Gesellschaft wahr, sachlich dient es als Themenlieferant der Gesellschaft und sozial ermöglicht es die gesellschaftliche Selbstbeobachtung, indem es die Systeme in seiner Umwelt fremdbeobachtet. Für die Handelnden innerhalb des journalistischen Systems ergibt sich daraus, dass die von ihnen selektierten Themen einen Neuigkeitswert (zeitlich), Faktizität (sachlich) und Relevanz (sozial) ausweisen müssen.

Nur so werden die journalistischen Medienangebote zu sozial verbindlichen Wirklichkeitsmodellen, die mit den kognitiven Rezeptionsleistungen des Publikums gekoppelt werden und dessen Glaubwürdigkeitserwartungen erfüllen können.²⁵

Aus den Ausführungen Scholls und Weischenbergs ist ersichtlich, dass das System Journalismus mit dem Publikum strukturell gekoppelt ist. Somit wird das Publikum nicht *innerhalb* des Journalismussystems angesiedelt, sondern der *Umwelt* zugerechnet. Denn ein journalistischer Akteur berücksichtigt in seinen programmatischen Entscheidungen zwar die Relevanz für das Publikum. Die Rezipienten bestimmen aber nicht selbst als systeminhärent aktiver Faktor die journalistische Auswahl von Themen, sondern sie filtern vielmehr die für sie notwendigen Informationen aus dem externen Medienangebot heraus. Daher kann auch die Argumentation von Kohring nicht nachvollzogen werden, der den dreistufigen Kommunikationsbegriff (Informieren, Mitteilen, Verstehen) als Hinweis auf die Systemzugehörigkeit des Publikums anführt.²⁶ Diese Logik führt den Systembegriff ad

²³ vgl. Spangenberg, Peter M.: Stabilität und Entgrenzung von Wirklichkeiten. Systemtheoretische Überlegungen zu Funktion und Leistung der Massenmedien. In: Schmidt, Siegfried. J. (Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Opladen 1993, S. 66-100.

²⁴ vgl. Weischenberg, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen/Wiesbaden 1998, S. 42f. Weischenberg zitiert hier Klaus Merten.

²⁵ Scholl/Weischenberg 1998, S. 78.

²⁶ vgl. Kohring, Matthias: Komplexität ernst nehmen. Grundlagen einer systemtheoretischen Journalismustheorie. In: Löffelholz 2000, S. 167.

absurdum, da dadurch jegliche (durch Kommunikation hervorgerufene) strukturelle Kopplung mit anderen Systemen als Zugehörigkeit zu demselben System interpretiert werden müsste.

Der in der Systematisierung in Organisationen, Programme und Rollen bereits enthaltene Akteursbegriff (Rollen) bedarf näherer Präzisierungen im Rahmen der Strategie, die Systemtheorie durch weitere Theoriebausteine zu ergänzen. So ist das als journalistische Kommunikationsabsicht zu bezeichnende Rollenselbstverständnis durch die so genannte Handlungsrelevanz mit der tatsächlichen Berichterstattung gekoppelt. In anderen Worten: Neben der Untersuchung der journalistischen Ziele, also des *Wollens*, tritt die Frage nach deren Realisierbarkeit, also dem *Können*. Daneben ist außerdem die ethische Selbstverpflichtung, sprich das *Sollen* und *Dürfen*, für die Untersuchung der subjektiven Handlungsebene relevant.²⁷

Die Akteursebene ist auch in einem Ordnungsschema vertreten, welche von der hier beschriebenen Einteilung in Organisationen, Programme und Rollen abweicht, ob seiner Prominenz aber nicht unerwähnt bleiben soll: Das so genannte „Zwiebelmodell“ von Weischenberg, welches das journalistische System in einen Normen-, Struktur-, Funktions- und Rollenkontext einteilt.²⁸ Das ursprünglich nur als Katalog von Forschungsgegenständen der Journalistik konzipierte Modell wurde von Scholl und Weischenberg später auch auf der theoretischen Ebene in das System-Umwelt-Paradigma eingefügt und die diversen Kontexte im Hinblick auf ihre strukturellen Kopplungen beschrieben.²⁹ Ob eine ursprünglich heuristische Taxonomie aber zu einem systemtheoretischen Modell der Umweltrelationen mutieren kann, daran seien hier Zweifel angebracht. Zudem wird die Metapher der Zwiebel weithin als irreführend und wenig praktikabel angesehen, da sie eine von außen nach innen verlaufende hierarchische Anordnung der von den Kontexten ausgehenden Einflüsse suggeriert. Doch warum sollten die Akteure (Rollenkontext) oder die zur Verfügung stehenden Darstellungsformen (Funktionskontext) immer einen geringeren Einfluss auf die mediale Produktion haben als zum Beispiel die Kommunikationspolitik (Normenkontext)? Diesen Überlegungen folgend, dient das Zwiebelmodell hier nicht als Analyserahmen.

1.4 Die Umwelt: Das Verhältnis des Journalismus zu den gesellschaftlichen Teilsystemen

Wie bereits erwähnt, ist das soziale System Journalismus mit den anderen gesellschaftlichen Teilsystemen, also seiner Umwelt, in vielfältiger Weise strukturell gekoppelt. Im Gegensatz zu der „reinen Lehre“ der autopoietischen Systeme, die von gleichsam autarken, unzugänglichen Systemen ausgeht, wird hier angenommen, dass kommunikative Verbindungen zwischen den gesellschaftlichen Funktionssystemen die Handlungsspielräume des jeweiligen Systems einengen können. Auf der gesellschaftlichen Ebene ist der relevante Einfluss der anderen Funktionssysteme somit nicht als direkte Beeinflussung der internen Operationsweise des Systems anzusehen, sondern als kontextuale Steuerung, also eine Veränderung der journalistischen Rahmenbedingungen.³⁰ So kann zum Beispiel eine veränderte Rechtspraxis oder eine politische Gesetzesinitiative die Handlungsfreiheit der

²⁷ vgl. Scholl/Weischenberg 1998, S. 194ff.

²⁸ vgl. Weischenberg 1998, S. 67-71.

²⁹ vgl. Scholl/Weischenberg 1998, S. 20-23.

³⁰ vgl. Siegert, Gabriele: Medienökonomie und Systemtheorie. In: Scholl 2002, S. 166f.

Redaktionen bedeutend einschränken. Dagegen existiert auf der organisationellen Ebene durchaus eine direkte Einflussmöglichkeit auf die operativen Möglichkeiten des Journalismus, wie weiter unten deutlich gemacht werden soll. Jedoch gilt dies – mit Ausnahme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – nahezu ausschließlich für ein einziges Funktionssystem, nämlich das ökonomische System.

Unter anderem wegen dieser herausragenden Bedeutung des Wirtschaftssystems wird hier vor allen Dingen das relationale Geflecht von Journalismus und Wirtschaft betrachtet. Die weiteren Leistungsbeziehungen zu verschiedensten Teilsystemen der Gesellschaft stehen in ihrer Bedeutung aus mehreren Gründen hinter der obigen Relation zurück. *Zum einen* herrscht in der Kommunikationswissenschaft eine rege Debatte über die so genannte Kommerzialisierung der Medien. *Zum anderen* ist der Journalismus über die Marktabhängigkeit der Medien direkt an das Wirtschaftssystem angeschlossen: Medien sind Wirtschaftsunternehmen. Und *drittens* nehmen bei einer Untersuchung des Wirtschaftsjournalismus die Beziehungen zu dem Berichterstattungsobjekt, also dem ökonomischen System, logischerweise einen wichtigen Stellenwert ein.

In der theoretischen Diskussion um das Beziehungsgeflecht zwischen Medien und Ökonomie konkurrieren unterschiedliche Modelle und Begriffe aus diversen Fachrichtungen miteinander. Im Gegensatz zu den Ökonomen scheinen sich die Kommunikationswissenschaftler mit der Materie noch schwer zu tun, denn „nach wie vor ist es äußerst schwierig, in diesem Fach auch die Ökonomie unterzubringen“³¹. Zu einem diffizilen Unterfangen wird die theoretische Modellierung vor allem wegen der doppelten Leistungsanforderungen, die an den Journalismus gestellt werden. So soll der Journalismus einerseits publizistische Qualitätskriterien erfüllen und mithin seiner öffentlichen Aufgabe gerecht werden, zum anderen müssen sich die Medien nolens volens wirtschaftlichen Zwängen unterwerfen und ihre Leistungen als ökonomische Produkte verkaufen. In diesem zweiseitigen Leistungszwang erkennt Altmeppen in Anlehnung an Weischenberg die „Schizophrenie des Mediensystems“:

Schizophren deshalb, weil die Informationsangebote der Medien nicht teilbar sind: Ökonomische Gewinn- und publizistische Leistungserwartungen richten sich an ein- und dasselbe Produkt. Es ist also eine Frage der Perspektive, der ökonomischen oder der publizistischen, welche Erwartungen an Medienangebote formuliert werden.³²

Um die zwei spezifischen Sichtweisen analytisch auseinander halten zu können, schlägt Altmeppen die theoretische Trennung in den für die kommunikativen Leistungen zuständigen Journalismus und die durch den wirtschaftlichen Aspekt bestimmten Medien vor. Aus publizistischer Perspektive stellt sich somit die Frage, ob und inwieweit die ökonomische Sichtweise der Medien den Journalismus dominiert. In systemtheoretischer Sprache ausgedrückt: Gewinnt das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium „Geld“ als Handlungsorientierung für den Journalismus an Bedeutung? Die Vertreter der Systemtheorie bieten in diesem Zusammenhang vier verschiedene Erklärungsansätze: Das Modell des „doppelten Kreislaufs der Publizistik“ von Rühl, die von Marcinkowski auf das

³¹ Altmeppen, Klaus-Dieter: Ökonomie der Medien und des Mediensystems. Grundlagen, Ergebnisse und Perspektiven medienökonomischer Forschung. Opladen 1996, S. 251.

³² Altmeppen 1996, S.252.

Wirtschaftssystem übertragene Idee der strukturellen Kopplung, die Modulation der Publizistik durch die Ökonomie nach Grothe/Schulz und das Modell der Interpenetrationszonen von Gabriele Siegert.³³

Sowohl bei der Modulations-These als auch bei dem Konzept der strukturellen Kopplung wird ein beträchtlicher Einfluss der Wirtschaft auf den Journalismus angenommen, allerdings wird die funktionale Autonomie des Letzteren als nicht gefährdet betrachtet. Der ökonomische Leitcode „Zahlung/Nicht-Zahlung“ läuft nach Markincowski im Hintergrund mit, die Oberhand behält aber in jedem Fall der publizistische Code.

Dieser Umstand ist – entgegen manch oberflächlicher Interpretation – durchaus von der Theorie selbstreferentieller Systeme gedeckt. Er ist im Wesentlichen der Organisationsabhängigkeit sozialer Funktionssysteme und der Geldabhängigkeit von Organisationssystemen geschuldet.³⁴

Diese Argumentation bringt neben der bisher primär behandelten Makroebene des Funktionssystems auch die Mesoebene der auf wirtschaftlichen Märkten agierenden Organisation ins Spiel. Hierbei zeigt sich, dass der Journalismus auf dem gesamtgesellschaftlichen Level zwar durchaus über eine funktionale Autonomie verfügt, auf der organisationellen Ebene des jeweiligen Mediums aber eine strukturelle Abhängigkeit besteht. Zum einen ist die mediale Organisation selbst von den Marktkräften abhängig, denn „Organisation ist nur möglich, weil Geld zur Verfügung steht“³⁵. Die ökonomischen Wirkungsfaktoren beeinflussen somit mittelbar über die Medienorganisation die Entscheidungen der jeweiligen Redaktionen im Vorfeld und setzen damit die Rahmenbedingungen der journalistischen Handlungsfreiheit. So bestimmt langfristig betrachtet alleine der wirtschaftliche Erfolg über die redaktionelle Ausstattung oder gar den Fortbestand eines publizistischen Konzeptes oder Titels. Darüber hinaus ist aber auch die organisationsinterne Verteilung der Ressourcen ein bestimmender Faktor. Als Beispiel sei hier der Springer-Verlag genannt, der aus traditionellen und ideologischen Gründen sein defizitäres Flaggschiff *Die Welt* durch Quersubventionierung am Leben erhält.

Aus den obigen Ausführungen wird klar, dass trotz der prinzipiellen Autonomie des gesamten Funktionssystems Journalismus die Autonomie der einzelnen Redaktionen und Ressorts nicht allein durch publizistische, sondern auch auf Grund organisationsinterner und wirtschaftlicher Elemente bestimmt wird.

In diesen Aushandlungsprozessen zwischen Journalismus, Medien und Markt spielen ökonomische Faktoren eine bedeutende, zuweilen auch dominierende Rolle. (...) Die Freiheit, kein Gewerbe zu sein, kann der Journalismus sich schlicht nicht leisten.³⁶

Der Prämisse der organisationsinhärenten Unterschiede folgend, erscheint es daher sinnvoll, die bisher rein systemtheoretische Betrachtungsweise wie eingangs skizziert durch akteurszentrierte Elemente zu ergänzen und damit sozusagen die Vogelperspektive zu verlassen: So können die Medienorganisationen durch die Verknüpfung der Systemtheorie mit der Theorie rationalen Handelns

³³ vgl. Rühl, Manfred: Marktpublizistik. Oder: Wie alle – reihum – Presse und Rundfunk bezahlen. In: Publizistik, 38. Jg. (1993), S. 125-152; Marcinkowski 1993, S. 133-146; Grothe, Thorsten und Schulz, Wolfgang: Steuerungsperspektiven auf das duale Rundfunksystem. In: Holgersson, Silke, Jarren, Ottfried und Schatz, Heribert (Hg.): Dualer Rundfunk in Deutschland. Beiträge zu einer Theorie der Rundfunkentwicklung. Münster, Hamburg 1994, S. 63-78; Siegert 2002. Die theoretischen Ansätze seien hier nur beispielshalber erwähnt und werden nur dort eingehender beschrieben, wo es dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit nützt.

³⁴ Marcinkowski 1993, S. 181.

³⁵ Niklas Luhmann, zitiert in: Altmeyen, Klaus-Dieter: Funktionale Autonomie und organisationale Abhängigkeit. Inter-Relationen von Journalismus und Ökonomie. In: Löffelholz 2000, S. 234.

³⁶ Altmeyen 2000, S. 238-239.

als kollektive Akteure betrachtet werden, die unter den strukturellen Rahmenbedingungen (sowohl des ökonomischen als auch des publizistischen Systems) ihre eigenen, spezifischen Ziele verfolgen.³⁷ Dass es sich dabei nicht um eine wirklichkeitsfremde, von der Empirie losgelöste Übung handelt, werden die unterschiedlichen Strategien und Ressourcenausstattungen der im empirischen Teil betrachteten Wirtschaftsteile verschiedener Tageszeitungen zeigen.

Die Frage, ob die Medien zunehmend kommerziell handeln, also ihr soziales Handeln in wachsendem Maße nach den ökonomischen Regeln kapitalistischer Gesellschaften ausrichten, muss hier größtenteils mit „Ja“ beantwortet werden: Anhaltspunkte hierfür sind unter anderem der Trend zur Privatisierung und Deregulierung, der zunehmende Wettbewerbs- und Konsolidierungsdruck der Branche, die Kapitalmarktorientierung mancher Medienunternehmen, die Verbreitung des redaktionellen Marketings und – ganz aktuell – die Sachzwänge, welche durch die unter dem konjunkturellen Druck leidende Werbeindustrie ausgelöst wurden. Inwiefern sich das zunehmende Primat der ökonomischen Quoten- und Auflagenjagd auf die publizistische Autonomie auswirkt, kann wohl nicht pauschal für die gesamte Medienbranche beantwortet werden, sondern bedürfte differenzierterer Aussagen, die in anderen Studien thematisiert werden.

Die Beeinflussung der Medien durch ökonomische Zwänge ist im Zusammenhang mit den Interrelationen beider Funktionssysteme freilich nur die eine Seite der Medaille. So zeigt Gabriele Siegert mit dem theoretischen Konzept der Interpenetration auf, dass nicht eine einseitige Usurpation des journalistischen Systems durch das wirtschaftliche, sondern vielmehr eine wechselseitige Durchdringung beider Systeme vorliegt. So steht dem Postulat der Kommerzialisierung der Gesellschaft dasjenige einer postmodernen Mediengesellschaft gegenüber. Dieses verweist abermals auf die funktionale Autonomie des selbstreferentiellen medialen Systems, an dessen Spielregeln sich die anderen Teilsysteme halten müssen.³⁸

In einer Informationsgesellschaft wird selbst für die Ökonomie Aufmerksamkeit und damit verbunden Publizität enorm wichtig. Während für Medien die ökonomische Rationalität an Bedeutung gewinnt, gewinnt für die Ökonomie die Veröffentlichungsrationalität an Bedeutung.³⁹

Siegerts Konzept geht somit davon aus, dass sich ein Großteil der Handlungen an einer Vielzahl diverser und vernetzter Systemrationalitäten orientiert. Dabei ist also über den Zusammenhang mit dem ökonomischen System hinaus von einer generellen Zunahme der Interdependenzen zwischen Funktionssystemen auszugehen. Die Verquickung der Systemrationalitäten führt dabei zur Ausbildung von so genannten Verhandlungssystemen, welche die Kontextbedingungen der wechselseitigen Durchdringung festlegen. Als Beispiel nennt Siegert die Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse, in der die Akteure des Medien- und des ökonomischen Systems zusammenarbeiten.⁴⁰

Die Kombination aus einer zunehmenden Kommerzialisierung und Mediatisierung der Gesellschaft hat andererseits aber auch zur Folge, dass sich die beiden Funktionssysteme auch inhaltlich stärker annähern. Entsprechend der Kommerzialisierungsthese hat das ökonomische Funktionssystem im

³⁷ vgl. Siegert 2002, S. 161-177.

³⁸ vgl. hierzu die Ausführungen zur Dynamik der Informationsgesellschaft in Weischenberg, Siegfried, Altmeyen, Klaus-Dieter und Löffelholz, Martin: Die Zukunft des Journalismus. Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends. Opladen 1994, S. 26-30.

³⁹ Siegert 2002, S. 171.

⁴⁰ vgl. Siegert 2002, S. 171f.

Vergleich zu den anderen Teilsystemen relativ an Bedeutung hinzu gewonnen und durchdringt zudem in wachsendem Maße seine Umwelt. Das Mediensystem hat auf diese qualitativen Verschiebungen in seiner Umwelt durch die quantitativ und qualitativ verstärkte Thematisierung ökonomischer Themen reagiert – die Berichterstattung über Wirtschaft wurde in den vergangenen Jahren massiv ausgebaut. Gleichzeitig hat die Berichterstattung über politische Themen relativ gesehen an Bedeutung verloren – mit dem Zerfall des Ostblocks und dem globalen Primat des Liberalismus sind die großen politischen Themen abhanden gekommen und viele politische Fragen zu ökonomischen geworden.⁴¹ Das „Ende der Geschichte“⁴² wird medial widergespiegelt – auch wenn manche (teilweise schon vor „9/11“) das Zusammenprallen der Religionen und Kulturen als neuen dominierenden Topos herauf beschwören.

Der Wandel in der journalistischen Themenstruktur findet seine systemtheoretische Begründung in der Funktionszuordnung des medialen Teilsystems: Entsprechend der oben beschriebenen Funktion des Journalismus, der Gesellschaft durch Fremdbeobachtung einen Spiegel vorzuhalten, sie zeitlich zu synchronisieren und als ihr Themenlieferant zu fungieren, strukturieren die Medien ihr Angebot entsprechend bestimmter Teilsysteme der Gesellschaft. Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft findet also ihren Widerhall in der Ausdifferenzierung der Ressorts.⁴³ Die einzelnen Ressorts produzieren jeweils eine „stark vereinfachende Simulation anderer Systemperspektiven“⁴⁴, indem sie deren Leitcode in ihr journalistisches Programm integrieren. Verschieben sich die relativen Bedeutungen der gesellschaftlichen Teilsysteme beziehungsweise unterwandert und beeinflusst der Leitcode eines Teilsystems zunehmend die anderen Funktionssysteme – wie bei dem Prozess der Kommerzialisierung, ändert sich dementsprechend auch die interne Differenzierung der Medien: Die Wirtschaftsressorts gewinnen an Bedeutung und die Thematik „Wirtschaft“ hält in verstärktem Maße auch in anderen Ressorts Einzug.

1.5 Das Innenleben: Die Ausdifferenzierung des Wirtschaftsressorts

Wenn man die journalistische Nachahmung der gesellschaftlichen Differenzierung näher betrachtet, dann wird deutlich, dass einige wenige Funktionssysteme besonders prominent und stetig abgebildet werden, während viele andere Teilsysteme in weitaus geringerem Umfang Beachtung finden. Der Medienspiegel ist also gewissermaßen zu klein für die weit ausgedehnte Gesellschaft; nur ein Ausschnitt ist zu sehen, der Rest gelangt allenfalls gelegentlich in den Fokus der Journalisten. Dieses Phänomen findet seine Begründung vor allem in den spezifischen Wahrnehmungsstrukturen der (Print-)Medien: Die Einteilung in die „klassischen“ Sparten und Ressorts – Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport – verengen automatisch den Blick für alles, was sich nicht ohne weiteres in diese Strukturen hinein fügen lässt. So werden Themen aus anderen Teilsystemen wie zum Beispiel Recht,

⁴¹ vgl. Scholl/Weischenberg 1998, S. 7-13.

⁴² vgl. Fukuyama, Francis: *The End of History and the last Man*. Harmondsworth 1992. Das von ihm postulierte Ende der Geschichte hat er freilich in seiner neusten Publikation „Das Ende des Menschen“ größtenteils widerrufen. Mittlerweile prognostiziert der Politikwissenschaftler neue ideologische Umwälzungen, die ihre Wurzeln in den manipulativen Möglichkeiten der Biotechnologie haben.

⁴³ vgl. Neuberger, Christoph (2000a): Journalismus als systembezogene Akteurskonstellation. Vorschläge für die Verbindung von Akteur-, Institutionen- und Systemtheorie. In: Löffelholz 2000, S. 286.

⁴⁴ Matthias Kohring, zitiert in: Neuberger 2000a, S. 287.